

Peter Heinrich Jahn

Hat Dominikus Zimmermann die Kirchenbauanweisungen des Leonhard Christoph Sturm gelesen? Ein Nachtrag zur Planungsgeschichte der Schongauer Stadtpfarrkirche

Für die 2003er Ausgabe des Welfs, die als Sonderband der seinerzeit frisch restaurierten Schongauer Stadtpfarrkirche Mariae Himmelfahrt gewidmet ist, hatte der Verfasser des vorliegenden Beitrags die barocke Planungs- und Baugeschichte derselben aufgearbeitet.¹ Eine besonders knifflige Aufgabe, die sich ihm dabei stellte, bedeutete die Interpretation eines Kostenvoranschlages, den der berühmte Wessobrunner Baumeister Dominikus Zimmermann (1685 - 1766) vor dem Herbst des Jahres 1750 dem Stadtpfarrer und Dekan Johann Georg Jäncker vorgelegt hatte, um das Langhaus der Kirche von Grund auf neu zu erbauen.² Knifflig war dies deswegen, weil die einst beigegebenen Pläne im Lauf der Zeit verloren gegangen waren und nur noch die im Text des Schriftstückes gemachten Angaben einen gewissen Aufschluß über die Gestalt der Planung vermitteln konnten. Die exegetischen Bemühungen mündeten schließlich in die Rekonstruktion eines Kirchengrundrisses in Form eines rechteckigen Saales mit jeweils zwei einzeln daran angesetzten Rechteckkapellen pro Seite (Abb. 1),³ der nicht nur den Verfasser, sondern auch einige der am Buchprojekt Beteiligten insofern verunsicherte, dass er weder im Œuvre von Zimmermann ein weiteres Mal nachweisbar ist noch innerhalb der den Wessobrunner Baumeistern vertrauten bayerisch-schwäbischen Sakralarchitektur.⁴ Dieses vor sieben Jahren noch bestehende Manko eines Verfügbarkeitsnachweises will der folgende kurze Beitrag im Sinne eines Nachtrags aus der Welt schaffen.

Doch seien zunächst kurz die Daten und Argumente rekapituliert: Den besagten, leider undatierten Kostenvoranschlag präsentierte Zimmermann irgendwann zwischen dem Jahr 1748, in welchem er den gotischen Chor der Stadtpfarrkirche neu ausstukierte,⁵ und dem 14. November 1750. Letzteres Datum trägt ein zweiter Kostenvoranschlag, zu dem glücklicherweise auch noch die beigegebene Risszeichnung mit Längsschnitt und Grundriss erhalten geblieben ist. Die zeitliche Abfolge der Kalkulationen erschließt sich daraus, daß die undatierte sich auf ein Langhaus mit Seitenkapellen und massiven Steingewölben bezieht, die datierte hingegen auf eine billigere Lösung in Form eines kapellenlosen Saales mit Holzlattengewölbe⁶ – beide Dokumente inklusive

¹ P. H. JAHN, Die Planungs- und Bautätigkeit an der Stadtpfarrkirche vom Früh- bis zum Spätbarock – Pfarrkirchenarchitektur im Spannungsfeld bayerischer und schwäbischer Bautraditionen, in: *Der Welf* 2003, S. 169 - 231.

² *Welf* 2003, Quellenedition, Nr. 33, S. 95 f. Vgl. dazu ebd., Beitrag JAHN, S. 188 - 191, 209 f.

³ *Welf* 2003, Beitrag JAHN, S. 190, Abb. 13.

⁴ Vgl. *Welf* 2003, Beitrag JAHN, S. 191, 209 f.

⁵ Am 3. November 1748 quittierte Zimmermann die diesbezügliche Entlohnung; vgl. Sixtus LAMPL, Ist der Stuck von Dominikus Zimmermann?, in: *Der Welf* 2003, S. 282 - 290, S. 286 inkl. Abb. 3.

⁶ *Welf* 2003, Quellenedition, Nr. 10, S. 81 - 83. Die dazugehörige Risszeichnung ebd., S. 111/Abb. 18 (nur Grundriss), Abb. auf S. 97 (in der Bildunterschrift irrtümlich Quelle Nr. 33 zugeordnet!), S. 180/Abb. 6. – Vgl. zu beiden Projekten ebd., Beitrag JAHN, S. 181 - 191, 203 - 210.



Abb. 1: Grundriss-Schema von Dominikus Zimmermanns erstem Langhausprojekt für die Schongauer Stadtpfarrkirche, maßstäblich eingepasst in den Urkataster von 1816 (Rekonstruktion von P. H. Jahn).

der einen Risszeichnung verwahrt das Schongauer Pfarrarchiv. Auch die kostengünstigere Alternative fand des immer noch zu hohen finanziellen Aufwandes wegen keine Akzeptanz, so daß das Langhaus der Stadtpfarrkirche schließlich im Folgejahr unter der Ägide des Münchner Hofbauamtes errichtet wurde.⁷ Von den Angaben, welche die genannten Kostenvoranschläge enthalten, lassen sich für eine Rekonstruktion von Zimmermanns erstem Projekt vor allem diejenigen zu den Mauerumfängen des auf drei Seiten neu zu erbauenden Langhauses sowie zu dessen Traufhöhen verwerten: So konnten die 60 Klafter Mauerumfang des ersten Projekts durch Weglassen der Seitenkapellen auf 42 Klafter reduziert werden und die $9 \frac{1}{2}$ Klafter (= 9 Kl. 3 Schuh) Traufniveau aufgrund des flacher gespannten Lattengewölbes auf 8 Klafter 2 Schuh.⁸ Die Anzahl der Seitenkapellen⁹ lässt sich aus der Risszeichnung des zweiten Projekts erschließen, indem darin an den Seitenwänden des Langhauses vier Altäre, jeweils zwei pro Seite, aufgestellt sind, die in dem ersten Projekt in den Kapellen gestanden haben müssen. Auf rechnerischem Weg konnte sodann für das Erstprojekt ermittelt werden, daß allein mit zwei rechteckigen Seitenkapellen pro Langhausseite, die voneinander separiert sind und deshalb jeweils auf drei Seiten eigene Außenwände besitzen, der angegebene Mauerumfang in einer Länge von 60 Klaftern sich auf dem rückwärtig begrenzten Baugrund unterbringen lässt, ohne dass zu viel von dem die Kirche seitlich umgebenden Friedhof verbaut worden wäre.¹⁰ Mit diesem Ergebnis ließ sich der Grundriss schematisch rekonstruieren, indem der Chor,

⁷ Siehe Welf 2003, Beitrag JAHN, S. 191 - 203.

⁸ Im Welf 2003 sind auf S. 188 die Maßangaben zum Traufniveau bedauerlicherweise falsch gesetzt worden, so daß dort irrig zu lesen ist: „ $9 \frac{1}{2}$ Klafter“ gegenüber „80 Klafter 2 Schuh“. Der Verf. bittet seine aufmerksamen Leser, den Fehler eigenhändig zu korrigieren. – 1 Klafter = 6 Schuh; 1 Bayerischer Schuh = 0,292 m.

⁹ Im undatierten Kostenvoranschlag ist diesbezüglich im Plural von „Nebengewölber in Capellen“ die Rede.

¹⁰ Vgl. Welf 2003, Beitrag JAHN, S. 188 - 190 inkl. S. 220, Anm. 106 f.

die Lage der Rückwand und die Tiefe der Orgelempore wiederum aus der Risszeichnung des zweiten Projekts übernommen werden konnten, während der Abstand zwischen den Kapellen und deren Weite hypothetisch festgelegt werden musste (Abb. 1). Der Umstand, daß durch die beiden projektierten Langhäuser, sofern sie tatsächlich an derselben Stelle verlaufende Rückwände aufgewiesen hätten, jeweils die hinter der alten ebenso wie hinter der heutigen Kirche vorbeiführende Gasse ungefähr zur Hälfte verschmälert worden wäre, beruht auf dem Kalkül des planenden Architekten. Wie man nämlich dem zweiten Kostenvoranschlag entnehmen kann, erforderte der beizubehaltende frisch renovierte Chor, offenbar im Glauben an die Gesetzmäßigkeit eines Triangulaturverfahrens, ein dessen Tiefe proportional entsprechend tiefes Langhaus, das deshalb gegenüber dem Vorgängerbau ein wenig länger werden mußte.¹¹ Allerdings war Zimmermann bei der Aufnahme des Altbestandes ein gravierender Messfehler unterlaufen, der sich dahingehend niederschlug, dass der gotische Chor in der erhalten gebliebenen und hier zudem für die Rekonstruktion des Erstprojektes verwendeten Risszeichnung zu kurz geraten ist. Im entsprechenden Verhältnis wäre dann das darin projektierte Langhaus im Sinne der beim Planen angewandten Proportionsregel ebenfalls zu kurz ausgefallen, hätte es an den tatsächlich bestehenden Chorbau angebaut werden sollen. Nochmals verlängern ließ es sich auf keinen Fall, da ansonsten die rückwärtig verlaufende Gasse vollends zu-gebaut worden wäre.¹²

Das rekonstruierte Anlageschema – Saalkirche mit zwei eigenständigen Kapellenanbauten pro Seite – ist, wie gesagt, singulär, nicht nur für Dominikus Zimmermann sondern auch für den gesamten bayerisch-schwäbischen Kulturraum – allerdings nur, wenn man vom Baubestand ausgeht. Zieht man die zeitgenössische Architekturtheorie zu Rate, dann sieht die Sachlage anders aus. So war im Jahr 1718 in der schwäbischen Metropole Augsburg im Verlag von Jeremias Wolff eine deutschsprachige architekturtheoretische Schrift des Mathematikprofessors Leonhard Christoph Sturm (1669 - 1719) gedruckt worden, die den Titel „Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben“ trägt.¹³ Sturm war zwar überzeugter Protestant, doch handelt sein Traktat auch, wie auf dem Titelblatt groß und breit unter Punkt 2 zu lesen ist, „Außführlicher von Römisch=Catholischen Kirchen“ (Abb. 2), so daß es keineswegs abwegig ist, darin nach einer Vorlage für das rekonstruierte Kirchenprojekt Zimmermanns zu suchen. In die Architekturgeschichte eingegangen ist Sturm als Exeget eines älteren deutschen Architekturtheoretikers namens Nikolaus Goldmann (1611 - 1665), indem er 1696 dessen „Vollständige Anweisung zu der Civil-Bau=Kunst“ erstmalig herausgab und diese in der Folge mittels unter eigenem Namen publizierten Kommentaren, Extrakten und Glossaren auswertete.¹⁴ Auch die besagte 1718 erschienene Schrift zum Kirchenbau beginnt mit

¹¹ Welf 2003, Quelledition, Nr. 10, S. 81: „*Waß nun den schuesßer [d. i. die rückwärtige Giebelwand] betrifft, wan selber solte stehen bleiben, so würde das langhauß nach proportion des Chors umb vil zu kurz [...] wodurch das ganze Gebäu müste beschändlet und verdörbet werden, [...].*“ Bezüglich des dahinterstehenden Triangulaturverfahrens vgl. ebd., Beitrag JAHN, S. 183 inkl. Abb. 7.

¹² Vgl. Welf 2003, Beitrag JAHN, S. 191.

¹³ Leonhard Christoph STURM, Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben. Worinnen 1. Nic. Goldmanns Anweisung und drey Exempel aufgeführt / und mit Anmerkungen erläutert. 2. Außführlicher von Römisch=Catholischen Kirchen / und insonderheit 3. Von dem künstlichen Bau der großen Kuppeln. 4. Von Protestantischen Kirchen gehandelt / Mit fünff neuen Inventionen von jenen / und sechs von diesen der Praxi gemäß erkläret, Augsburg: Jeremias Wolff 1718.

¹⁴ Vgl. Hanno Walter KRUFF, Geschichte der Architekturtheorie, 4. Aufl., München 1995, S. 198 - 201.



Abb. 2: Leonhard Christoph Sturm, Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben, Augsburg 1718, Titelblatt.



Abb. 3: Leonhard Christoph Sturm, Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben, Augsburg 1718, S. 9 mit Goldmanns letztem Exempel.

diesbezüglichen kommentierten Extrakten aus Goldmanns Traktat, bevor Sturm seine eigenen, zeitgemäßen Vorschläge hierzu unterbreitet. In unserem Zusammenhang ist nun das letzte der Goldmannschen Exempel interessant, indem dieses eine Saalkirche mit jeweils zwei eigenständigen Kapellen pro Seite verkörpert (Abb. 3).¹⁵ Zwar schlägt Goldmann dafür konchenförmige Abseiten vor, die mit der Chorapsis im formalen Einklang stehen sollten, doch das Anlageschema ist, wie das von Sturm abgedruckte Grundriss-Schema erkennen lässt, prinzipiell das gleiche wie bei Zimmermanns erstem Schongauer Kirchenprojekt. Der möglichen Vorlage gemäß auch für dieses konchenförmige Kapellen rekonstruieren zu wollen, verbietet sich, weil sonst bei konstant bleibendem Mauerumfang die Kapellentiefe zu Ungunsten des Friedhofes über ein vertretbares Maß hinaus zunehmen würde, weshalb auch schon 2003 diese Möglichkeit verworfen wurde.

Festzuhalten bleibt, daß zumindest in der zeitgenössischen deutschen Architekturtheorie für das rekonstruierte Grundriss-Schema von Dominikus Zimmermanns erstem Schongauer Kirchenprojekt ein Äquivalent existiert. Zusammenfassend darf also die im Titel des vorliegenden Beitrags gestellte Frage aufgegriffen werden, ob der bayerisch-

¹⁵ STURM 1718 (wie Anm. 13), S. 9.

schwäbische Baumeister Sturms Anweisungen zum Kirchenbau gelesen haben könnte? Einiges spricht dafür: Da wäre zum einen der Verlagsort Augsburg, der bekanntlich die Wessobrunner Stukkateure stets mit den neuesten Ornamentvorlagen versorgte,¹⁶ warum nicht auch die daraus hervorgegangenen Baumeister mit praxisbezogener Architekturtheorie? Zimmermann lebte seit 1716 nicht unweit von Augsburg in der kurbayrischen Grenzstadt Landsberg am Lech.¹⁷ Allein schon der Titel der Schrift mitsamt dem expliziten Hinweis auf den katholischen Kirchenbau (Abb. 2) musste für einen weitgehend autodidaktisch geschulten Architekten vom Schlage Zimmermanns, der dem Stukkateurberuf entstammte und der in den Jahren vor und um 1718 eben erst begann, sich zum Baumeister hochzuarbeiten,¹⁸ geradezu verführerisch geklungen haben. Und wenn man einmal beim Lesen oder zumindest Durchblättern war, dann konnte das besagte letzte Goldmannsche Exempel des Layouts wegen auch von weniger geduldigen Lesern kaum übersehen werden, indem es nämlich auf derselben Seite besprochen wird, auf welcher Sturms eigene Ausführungen über den katholischen Kirchenbau beginnen und es noch dazu ausnahmsweise auf derselben Seite mit einem Grundriss-Schema illustriert wird (Abb. 3), während die Illustrationen zu den anderen Kirchenbauvorschlägen in einem separaten Tafelteil untergebracht sind. Eine nochmalige Vergegenwärtigung der Chronologie führt zum Schlußgedanken: Wenn sich ein Reflex auf Goldmann-Sturm bei Zimmermann sogar noch um das Jahr 1750 nachweisen lässt, dann könnte dies auch bedeuten, daß Sturms drei Jahrzehnte früher erschienene „Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben“ schon seit langem zu den Handbüchern des berühmten Wies-Baumeisters gehört hatte.

¹⁶ So u. a. Christa THON, Johann Baptist Zimmermann als Stukkator, München/Zürich 1977, S. 205 (bzgl. des Rokoko-Ornaments), Hugo SCHNELL/Uta SCHEDLER, Lexikon der Wessobrunner Künstler und Handwerker, München/Zürich 1988, S. 12 (bzgl. des Régence-Ornaments).

¹⁷ SCHNELL/SCHEDLER 1988 (wie Anm. 16), S. 325.

¹⁸ Die 1716 begonnene Dominikanerinnen-Klosterkirche Maria Mödingen (Lkr. Dillingen a. D.) gilt als sein architektonisches Erstlingswerk; vgl. dazu Hugo SCHNELL, Die Wies, Wallfahrtskirche zum gezeißelten Heiland. Ihr Baumeister Dominikus Zimmermann, Leben und Werk (Schnell & Steiner Große Kunstführer, Nr. 1), München/Zürich 1979, S. 23 - 26, 54, bzw. Hermann und Anna BAUER, Johann Baptist und Dominikus Zimmermann. Entstehung und Vollendung des bayerischen Rokoko, Regensburg 1985, S. 49 - 51, 120 - 124, 299.